

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 8

Artikel: Gewiss

Autor: Schüler, Gustav

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636285>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 8
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
20. Februar
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Gewiß.

Von Gustav Schüler.

Weiß ich den Weg nicht, du weißt ihn gewiß
Durch Dornen und durch dichte Finsternis.
Wenn du ihn gehst, so ist er für mich gut,
Ich folge dir mit stillbereitem Mut.

Trotz allem, was mir starr entgegendorht,
Trotz Wüsten und Geröll, trotz Not und Tod,
Trotz allem, was mich traf und niederschlug:
Du weißt den Weg, so ist es mir genug!

(Aus: „All mein Denken ist Weg zu dir.“)

Das Haus mit den drei Türen.

Von Wilhelm Schäfer.

(Copyright by Georg Müller, München.) 8

Als der Doktor Hediger nach fast zwei Stunden das Schlafzimmer verließ — so lange hatten sie miteinander gesprochen, bis Eugenie sich nicht mehr aufrecht zu halten vermochte und im Liegen noch Worte sagend schon schlief — warf er nun einen lächelnden Blick auf die Treppe, über die er anders gemutet herab gekommen war. Unten stand er einen Augenblick in der Halle, wo der Verlenvorhang den Flur zum „Fremdenviertel“ abteilte; und der Augenblick war, wie wenn er auf seinen Brettern in sausender Winterfahrt an einer Tür vorbei glitte, die zu erreichen er stundenlang unterwegs gewesen wäre. Eine schier unwiderstehliche Lockung war da und eine Unmöglichkeit, ihr zu folgen.

Draußen war der Tag der vergangenen Nacht so Herr geworden, daß nirgendwo auch nur das kleinste Häufchen Dunkel mehr auf den Matten lag. Über die Steilwände der Mythen her stürzte das blanke Licht ins Tal, seine geräumige Mulde mit einem Morgenlärmb füllend, der noch aus den blauen Schatten der Bergfalten widerhallte. Nur die Vögel, die in alle Worte ihres Gesprächs hinein gesungen hatten, waren verstummt, als wären sie die Vorboten des Tages gewesen; nun er selber da war, konnten sie schweigen.

„Jetzt schlafen sie beide!“ dachte der Doktor Hediger mit einer zweischneidigen Lust an sich selber, als er die Gartentreppe hinab ging, und winkte der Erbsen pflückenden Babette zu, die sich erstaunt hob, ihn zu erblicken. Aber erst, als er die Garagentür aufgemacht hatte und seinen Wagen nicht fand, besann er sich ganz auf die Umstände, unter denen er seinen Morgenspaziergang zu machen genötigt war. Dabei fiel ihm kurioser Weise der Rater ein, und wiederum diese Erinnerung machte, daß er mit einem Schauer die

Straße hinab ging, der nicht aus der frischen Morgenkühe kam, und nicht aus dem Funkellicht der taunassen Wiesen.

Es gab keine Halte im Tal, die er nicht kannte; doch schien seinem Gefühl, wie er da auf seinem Abenteuer die langen Beine voreinander setzte, die Sinneswahrnehmung der Landschaft verändert. Er sah wohl die Matten, in denen die weißen Häuser von Schwyz zwischen den Baumgruppen wie gestreute Papierschnitzel lagen; er sah die Wald- und Steingebirge rund um den breiten Kessel stehen, sah die Morgenwolken, die noch keine Festigkeit hatten, sich im wäßrig-blauen Himmel zu halten; aber da innen, wo die Augen ihre Wahrnehmungen meldeten, war keine Demut mehr, sie als Bilder der Außenwelt hin zu nehmen.

Was er seit seiner Schulzeit wußte, daß die Wahrnehmungen der Sinne erst in ihm selber zu Anschauungen würden, also ein Ding seines Geistes so sehr wie von draußen wären: diese Schulweisheit in Existenz zu setzen, war der Doktor Hediger an dem Morgen fühl und lebendig; sodaß er in sein eigenes Bilderbuch hinein spazierte, als wäre er Phöbus, der seine strahlende Macht als Wirklichkeit ausgebreitet sah, sich in sich selber zu sonnen.

Er wußte, daß auch die griechischen Verse, in deren Takt seine langen Beine gingen, nur Schulfeste waren, aber darum nahm er den Klang doch wie den Gruß von einem sehr Inwendigen hin; und als ihm unten sein Taschkumpan, der alte Stadtpfarrer mit dem schwarzen Strohhut trotz der Frühe in den Weg kam, läßt er dem seinen Homerischen Vorrat entgegen, sodaß der, nach der ersten Verblüffung mit beiden Händen sein Heidentum abwehrend, sich in die Kirche rettete, die gerade den Morgengruß zu läuten begann.